

Dichter über Ossip Mandelstam

... warum ich Mandelstam liebe mit seinem verworrenen, schwachen, chaotischen Denken, dem Unsinn bisweilen, und der unwandelbaren MAGIE jeder Zeile. Es geht nicht um ‚Klassizismus‘, sondern um ZAUBER.

MARINA ZWETAJEWA (Brief an Alexander Bachrach 5./6. September 1923)

Ossip Mandelstam weidete wie ein Schaf im ganzen Haus und wanderte wie Homer von einem Zimmer ins andere. Er ist ein außerordentlich kluger Gesprächspartner. Der verstorbene Chlebnikow nannte ihn „die Marmorfliege“. Die Achmatowa sagt, er sei ein großer Dichter. Mandelstam hatte eine fast hysterische Vorliebe für Süßigkeiten. Trotz schwierigster Lebensverhältnisse - er besaß keine Stiefel, sein Zimmer war nicht geheizt - blieb er ein verwöhntes Kind. Seine fast feminine Nachlässigkeit und sein vogelhafter Leichtsinn hatten eine gewisse Logik. Er war ein echter Künstler, und der Künstler tut alles, um in der einzigen Aufgabe seines Lebens frei zu sein, er lügt sogar. Darin gleicht er dem Affen, der, wie die Inder sagen, nur deshalb nicht spricht, damit er nicht zur Arbeit gezwungen wird.

VIKTOR SCHKLOWSKIJ („Sentimentale Reise“, 1923)

Er ist zum Überfließen voll von Rhythmen, wie er überfließt von Gedanken und herrlichen Worten. Wenn er vorträgt, wiegt er sich leicht hin und her, bewegt die Arme; genußvoll atmet er im Takt der Wörter – mit der Physiologie des Koryphäen, hinter dem der tanzende Chor auftritt. Sein Gang ist zum Lachen, mit allzu geradem Rücken und gleichsam auf den Zehenspitzen. Mandelstam gilt als Verrückter, und tatsächlich scheint er wie ein Verrückter unter Leuten, die es gewohnt sind, ihre Impulse zu verbergen oder zu verfälschen. Anna Achmatowa sagt: „Ossip ist ein Schrank voller Überraschungen.“ Er schwenkt die Arme, seine Augen drücken völlige Entrücktheit aus – vom Stuhl, vom Gesprächspartner, vom angebissenen belegten Brot auf dem Tellerchen. Er spricht mit den Worten seiner Gedichte: stammelnd, grandios, schamlos. Mandelstam ist ein Schauspiel, das Optimismus verbreitet.

LIDIJA GINSBURG („Aus alten Tagebüchern“, 1933)

Ein Sonderling? Natürlich ein Sonderling. Die tragische Figur eines ganz seltenen Dichters, der auch in den Jahren der Woronescher Verbannung Gedichte von unsagbarer Schönheit und Kraft schrieb.

ANNA ACHMATOWA („Blätter aus dem Tagebuch“, 1957)

Er erinnerte sich, wie einst in der Kindheit auf dem Boulevard ein Chinese aus der Wäscherei ihn anhielt, die sich im Keller jenes Hauses befand, in dem er aufwuchs. Der Chinese nahm zufällig seine Hand, dann auch die andere, drehte die Handflächen nach oben und schrie erregt etwas in seiner Sprache. Es stellte sich heraus, daß er den Jungen zum Glückskind erklärte, das über das richtige Zeichen verfüge. An dieses Glücksmal hatte sich der Dichter viele Male erinnert. Jetzt dachte er an den Chinesen ohne Zorn und ohne Ironie – es war ihm alles gleichgültig. Gegen Abend starb er. Doch gestrichen wurde er zwei Tage später – seinen findigen Nachbarn gelang es, bei der Brotausgabe zwei Tage lang das Brot für einen Toten zu bekommen; der Tote hob jeweils die Hand wie eine Marionette. Auf diese Weise starb er vor seinem

Todesdatum – ein nicht unbedeutendes Detail für seine künftigen Biographen.

WARLAM SCHALAMOW („Cherry-Brandy“, 1958)

Er schrieb auch voller Zärtlichkeit über die Dichter der Puschkinschen Plejade, und über Blok, und über seine Zeitgenossen, über den Kama-Fluß, die Steppe, das trockene, heiße Armenien, das heimatliche Leningrad. Ich erinnere mich an viele seiner Zeilen, wiederhole sie immer wieder wie Beschwörungsformeln, blicke zurück und freue mich, neben ihm gelebt zu haben. Wen nur hat er stören können, dieser Dichter mit dem kränklichen Körper und jener Versmusik, die unsere Nächte erfüllt? Er hatte Angst, ein Glas unabgekochtes Wasser zu trinken, aber in ihm wohnte wirklicher Mut, der sein ganzes Leben hindurch anhielt – bis hin zu den Petrarca-Sonetten, die er im Lager den um das Feuer sitzenden Gefangenen rezitierte...

ILJA EHRENBURG („Menschen, Jahre, Leben“, 1961)

Einmal wurde ich Zeuge einer Begegnung Majakowskij mit Mandelstam. Sie sahen einander gleichzeitig und grüßten schweigend. Eine gewisse Zeit schauten sie einander an: Majakowskij giftig von oben nach unten, Mandelstam hochmütig von unten nach oben – und ich verstand, daß Majakowskij nach einer spitzigen Bemerkung suchte und Mandelstam ihm eine Abfuhr erteilen wollte, die sich gewaschen hätte. Sie schüttelten sich kurz die Hand und gingen schweigend auseinander. Majakowskij schaute ziemlich lange dem stolz sich entfernenden Mandelstam nach, doch plötzlich, mir einen irgendwie besonders funkelnden Blick zuwerfend, streckte er den Arm aus wie auf der Estrade und rezitierte mit einer Stimme voller Begeisterung, ja sogar Stolz, so daß es der ganze Laden hören konnte, die Mandelstam-Verse: „Rußland, Lethe, Lorelei.“ Und dann drehte er sich mir zu, als ob er sagen wollte: „Na? Wie sind die Verse? Genial!“

WALENTIN KATAJEW („Das Kraut des Vergessens“, 1963)

Eines der optimistischsten Gedichte der russischen Poesie. Ein durch Leiden erlangter Optimismus, der durch Verzweiflung, Tränen und Tod gegangen war. Doch gesegnet seien alle momentanen Lockungen und Bezauberungen des Lebens! Die „stille Freude, zu atmen und zu leben“ hat ihn lange nicht verlassen. Sie war auch in seinen funkensprühenden, fröhlichen Augen zu sehen und in seiner zielstrebigem, fast jugenhaften Art zu gehen. Meist traf ich ihn in jener Zeit bei Anna Achmatowa. Schon daran, wie kräftig er am Türglöckchen zog, erkannte sie ihn: „Das ist Ossip.“ Sofort begann im kleinen Zimmerchen ein ganzes Lach-Gelage. Es sah aus, als sei er nur deshalb hergekommen, um sich für einen Monat im voraus satt zu lachen. Ich habe mit niemandem so gut gelacht wie mit ihm! erinnerte sich Anna Achmatowa.

KORNEJ TSCHUKOWSKIJ („Ein Meister“, 1966)

Mandelstam war nicht nur einer der besten lyrischen Dichter Rußlands, er war auch ein feinsinniger Theoretiker der Poesie. Die bedeutendsten, längst zu Klassikern gewordenen Dichter wie Achmatowa und Pasternak hielten ihn für einen Neuerer, der die russische Poesie so weit vorangetrieben habe, daß sie erst nach vielen Jahren richtig eingeschätzt werden könne. Seinen Zeitgenossen gegenüber hat er sich nichts zuschulden kommen lassen. Er ging auf seine Zeit zu und brauchte gar nichts außer der Möglichkeit, frei zu schaffen. Seine Poesie nimmt in unserer Literatur einen hohen, durch ihren tragischen Untergang bestürzenden Rang ein.

WENJAMIN KAWERIN („Der unbekanntete Freund: Wie ich kein Dichter wurde“, 1966)

Mit zu den traurigsten Fällen zählt wohl Ossip Mandelstam – ein herrlicher Dichter, der größte von allen, die in Rußland unter der Sowjetherrschaft zu überleben versuchten –, der von diesem brutalen und schwachsinnigen Regime verfolgt und am Ende in einem entlegenen Konzentrationslager in den Tod getrieben wurde. Bis zuletzt – bis sein klares Talent in der Nacht des Wahnsinns versank – ließ er, heldenmütig, nicht ab, Gedichte zu schreiben: bewunderungswürdige Zeugnisse eines sein Tiefstes und Höchstes entbindenden menschlichen Geistes.

VLADIMIR NABOKOV (Gespräch mit Robert Hughes, 1965)

Mandelstam: selten noch habe ich, wie mit seiner Dichtung, das Gefühl gehabt, einen Weg zu gehen – einen Weg zu gehen an der Seite des Unwiderlegbaren und Wahren, und dies dank ihm.

PAUL CELAN (Brief an Gleb Struve, 29. Februar 1960)

Leichtfüßig, klug, geistreich, elegant, ja sogar exquisit, fröhlich, sinnlich, immer verliebt, redlich, hellsichtig und glücklich, selbst noch im Dunkel seiner Nervenkrankheit und des politischen Schreckens, jugendlich, ja fast jungenhaft, bizarr und kultiviert, treu und erfinderisch, lächelnd und geduldsam, hat uns Mandelstam eine der glücklichsten Dichtungen des Jahrhunderts geschenkt...

PIER PAOLO PASOLINI („Ossip Mandelstam“, 1972)

Eine Stimme, die bleibt, auch wenn ihr Besitzer nicht mehr ist. Er war ein moderner Orpheus: er wurde zur Hölle geschickt und kehrte nicht zurück, während seine Witwe, ein Sechstel der Erdoberfläche durchmessend, von einem Schlupfwinkel zum nächsten floh, den Kochtopf fest an sich gedrückt, in dem zusammengerollt seine Gedichte lagen, die sie sich nachts immer wieder hersagte für den Fall, daß sie von Furien mit einem Durchsuchungsbefehl gefunden würden. Dies sind unsere Metamorphosen, unsere Mythen.

JOSEPH BRODSKY („Kind der Zivilisation“, 1977)

Verängstigt und verhungert schüttelte Ossip Mandelstam das göttliche Fieber, jede Metapher durchzitterte ihn wie Krämpfe, doch nun, da das Fieber ein Feuer ist, wärmt seine Glut unsere Hände.

DEREK WALCOTT („Der Forst Europas“, 1979)

Da ist diese wilde und unbezähmbare Kraft, deretwegen er umgebracht wurde – vergeblich umgebracht wurde, denn sein Wort tritt heute neu zutage wie das Wasser von Wildbächen, das einem peitschengleich ins Gesicht schlägt.

PHI LIPPE JACCOTTET („Notizen über Mandelstam“, 1981)

Der Gedanke ist zu groß. Jener kleine Mann, geboren 1891 mitten zwischen den Jahrhunderten, den Menschen, der Geschichte, den Städten, den Buchstaben, verschwindet taumelnd unter ihm im

Schneesturm, jenseits der Grenze dieser Welt. Von Dir, Armer, wird man jede Zungenbewegung, jeden Kehllaut bis zum letzten Scherflein verlangen.

BIRGITTA TROTZIG („Mandelstam“, 1982)

Sie müssen meine Stimme ganz einfach ersticken. Schnitten mich aus dem Gedächtnis der Leser wie man aus der Enzyklopädie eine Seite trennt. Der dem niemand zuhört wird von seinen eigenen Worten erstickt. Jetzt verraten mir fünf tiefe Atemzüge, daß du meine Manuskripte gerettet hast. Niemand schreibt nach seinem Tod, sagst du. Aber das stimmt doch nicht, Nadja! Hörte ich auf, hörte dein Herz auf zu schlagen und Rußland bliebe ein düsterer Begriff.

KJELL ESPMARK („Die geheime Mahlzeit“: „Ich heiße weiterhin Ossip Mandelstam“, 1984)

Und dann kommt Mandelstam. Das ist außergewöhnlich lebendig und überzeugend, ein Glücksgriff in diesem Werk eines so verwirrend reichen Genius, der großartigste Lobgesang auf die Herrschaft, die dichterische Imagination ausübt. Wie immer schreibt Mandelstam jubelnd und überzeugend. Mandelstam bringt Dante aus dem Pantheon zurück zum Gaumen.

SEAMUS HEANEY („Die Herrschaft der Sprache“, 1986)

Mandelstam hatte das Auge, das die Extreme sieht und annähert, sie namhaft werden läßt. Mit ihm durchbrechen wir den Schauer der Erdrinde, ihre mannigfachen Rituale, Vorrecht der Inspirierten, die das menschliche Zentralfeuer mit der Feuchte ihrer vielfältigen Sinne vereinen.

RENÉ CHAR („Lob einer Verdächtigen“, 1987)

Wenn Rußland gegründet worden wäre durch Anna Achmatowa, wenn Mandelstam Gesetzgeber gewesen wäre und Stalin nur eine Randfigur eines verschollenen georgischen Epos, wenn Rußland sein zottiges Bärenfell ausgezogen hätte, wenn es leben könnte im Wort, nicht in der Faust, wenn Rußland, wenn Rußland...

ADAM ZAGAJEWSKI („Gedichte“, 1989)

Mandelstams Verse haben die Qualität der klugen Wiegenlieder, sie trösten, indem sie das Denken beflügeln. Die Leichtigkeit inmitten der historischen Katastrophe, diese an Wahnsinn grenzende Musikalität, während der Weltgeist lärmt und die revolutionäre Phrase alles verschlingt: kein anderer hat einen so komplexen Ausdruck dafür gefunden. (...) Er haucht allem Leben ein und tränkt es mit Psyche und Zeit. Alles ist ihm zum Weinen vertraut. Ich hoffe, daß die Zukunft Mandelstam gehört...

DURS GRÜNBEIN (Gespräch mit Heinz-Norbert Jocks / Gespräch mit Helmut Böttiger 2001/2002)

Zusammengestellt von Ralph Dutli in seinem Buch *Meine Zeit, mein Tier. Ossip Mandelstam, Eine Biographie*, Ammann Verlag, 2003